

Rezension

Domke, Christine. 2014. *Die Betextung des öffentlichen Raumes. Eine Studie zur Spezifik von Meso-Kommunikation am Beispiel von Bahnhöfen, Innenstädten und Flughäfen.* Heidelberg: Universitätsverlag Winter. 403 S., 48,00€, ISBN 978-3-8253-6386-4.

Besprochen von **Matthias Knopp**, Institut für deutsche Sprache und Literatur II, Philosophische Fakultät, Universität zu Köln, Gronewaldstr. 2, 50931 Köln,
E-mail: matthias.knopp@uni-koeln.de

DOI 10.1515/zfal-2017-0007

Die menschliche Spezies bewegt sich habitualisiert biped durch Räume und an Orten, die heutzutage in spezifischer Hinsicht kommunikativ (geprägt) sind: Etwa indem sie Werbebotschaften (Just do it, Heißer Kaffee!), Hinweise zur Nutzung des Raumes (Ausfahrt freihalten, Hausordnung beachten!) oder der Orientierung darin (Tickets, ↑ zu den Gates) tragen. Interessant sind in dieser Hinsicht insbesondere Bahnhöfe, Flughäfen und Innenstädte (als publke Orte des ‚Gehens‘), teils als „Junk Spaces“ von Rem Koolhaas (2002) resp. „Nicht-Orte“ von Marc Augé (2010) beschrieben. Sie sind allesamt geprägt durch spezifische, „öffentlich wahrnehmbare Textwelten“ (S. 193). Selten ist dort der Aufenthalt oder das Gehen an sich primärer Zweck (außer beim Flanieren), vielmehr werden diese Räume und Orte von Reisenden ‚funktional durchschritten‘: etwa auf dem Weg zum Gleis, von dem aus der gebuchte Zug abfährt, oder beim Altstadtbummel auf dem Weg zu einer touristischen Attraktion. Texte tauchen jeweils dort auf, wo es mehr als eine Handlungsoption gibt; sie haben empraktischen Charakter und sind für den Rezipienten handlungsunterstützend. Folglich haben Orte spezifische Textwelten, die häufig nach identischen Mustern realisiert werden.

In ihrer beispiellosen, überaus materialreichen Habilitationsschrift untersucht Christine Domke aus text-, medien und pragma-linguistischer Perspektive diese ortsspezifischen und ortsgelunden Kommunikate bzw. Textwelten, die insbesondere durch ihre Empraxie und Ortsgebundenheit geprägt sind. Dazu entwickelt Domke anhand der vorfindbaren Kommunikationsformen und etablierten kommunikativen Praktiken (z.B. der Anzeigetafel) ein analytisches Kategorieninventar u.a. mit Bezug zur Luhmannschen Systemtheorie, welches in einem umfangreichen empirischen Teil zur Anwendung kommt. Typologisiert wird der analytische Zugriff entsprechend der Wahrnehmungsmodalität (Sehen, Hören, Tasten sowie hybride Formen). Im Ergebnis zeigt sich, dass die empraktischen Textwelten der drei exemplarisch untersuchten Areale merklich durch die

Orte, an denen sie auftreten, geprägt sind. Dabei schreibt sich neben dem Ort die Medialität/Materialität und der/die Kommunikationspartner deutlich in das jeweilige Kommunikat ein (vgl. S. 307). Domke kann äußerst eindrücklich zeigen, dass die bislang in der (Angewandten) Linguistik weitgehend unberücksichtigten Orte von Text und die mittels Text konstituierten Räume ein spezifisches Potenzial zum Herstellen von Textfunktionen haben. Hauptfunktionen der untersuchten Texte sind – u.a. bestimmt durch ihre Platzierung – insbesondere das Informieren und das Steuern. Die Orte prägen „die Realisierung der ausgewählten kulturellen Praktik und ihrer Textsorte“ (S. 309) – im Zentrum der Arbeit steht also die Frage nach dem „konkrete[n] Verhältnis von Text oder Kommunikation zu ‚ihrem‘ Ort“ (S. 67). Im Ganzen werden drei analytische Größen systematisch untersucht: Kommunikationsort, -partner und -medialität; sie bilden die zentrale Dreieckigkeit der Ordnung, die Domke in den untersuchten Textwelten ermittelt. Zugleich sind dies die Faktoren mit der größten ‚Prägestärke‘. Die untersuchten Kommunikate werden der sogenannten Meso-Kommunikation zugeordnet, die zwischen den beiden großen Polen menschlicher Kommunikation, Face-to-Face- und Massenkommunikation einzuordnen ist. Neben empirischen Kommunikaten betrachtet Domke in Abgrenzung die jeweils vor Ort um Aufmerksamkeit ringende, omnipräsente Werbung.

Zentrales Anliegen der rezeptionsorientierten Arbeit ist also die Schaffung einer systematischen Ordnung zur Beschreibung und Analyse der uns in der Öffentlichkeit alltäglich umgebenden Textwelten (und ihrer Struktur). Diese Texte, so arbeitet Domke heraus, entfalten ihre Funktion v.a. ortsgebunden. Domke nutzt dabei einen weiten Textbegriff, der visuelle, auditive und taktil wahrnehmbare Texte einschließt. Gegliedert ist die Arbeit in fünf Hauptteile und 11 Kapitel: Die zentralen Teile *Theorie*, *Empirie* und *Abschluss* werden gerahmt von einer *Einführung* und einem *Anhang*.

Eingeleitet wird die Arbeit sehr anschaulich mit vorangestellten Zitaten von Bühler, de Certeau und Augé, deren Theorien und Positionen gleichsam die zentralen Eckpunkte der theoretischen Verortung bilden – hier zeigt sich bereits die außergewöhnliche disziplinäre Breite von Domkes Herangehensweise. Für alle drei zitierten Autoren ist der Ausgangspunkt der Analyse die menschliche Fortbewegung im Raum, welche wiederum häufig durch Sprache und Kommunikation geprägt sei. Diese am Rezipienten und seiner Bewegung durch den Raum orientierte Perspektive auf etablierte kommunikative Problemlösungen im öffentlichen Raum fokussiert auf die medial-materiale Struktur, die ausdrucksseitige Spezifik sowie die inhaltsseitige Funktion von handlungsunterstützenden Kommunikaten, d.h. Schilder, Anzeigetafeln, Durchsagen und Wegweiser. Damit wird der Blick gelenkt auf die von Gehenden zwar alltäglich genutzten, aber selten bewusst wahrgenommenen Kommunikate. Dieser bislang selten im Zentrum

sprachwissenschaftlicher Untersuchungen stehende „offensichtlich prominente Typus von Kommunikation im öffentlichen Raum“ (S. 18) wird von Domke insbesondere hinsichtlich des Merkmals ‚Ortsgebundenheit‘ umfassend spezifiziert und analysiert. Zugleich will Domke – entgegen der in der Linguistik teils kritisierten Medienvergessenheit (vgl. etwa Wrobel 2010) – die Medialität (und Materialität) der modernen, vielfältig ausdifferenzierten semiotischen Landschaft in den Fokus rücken. Neu ist dabei der Mündlichkeit und Schriftlichkeit umfassende Blick auf Kommunikate abseits der neuen/digitalen Medien bzw. des World Wide Webs. Domkes funktional-pragmatisch geprägte Kernfragestellung zur Bearbeitung des skizzierten Gegenstandes lautet dementsprechend:

Aus der Perspektive des Gehenden in Innenstädten und Bahnhöfen ist dabei vor allem die Frage zu stellen, wozu an diesen Orten auf diese Art und Weise [über Schilder, Anzeigetafeln, Aufsteller, Informationssäulen usw., MK] kommuniziert wird, mithin welche Kommunikate an diesen Orten *hörbar*, *sichtbar* und *tastbar* sind und welche Funktionen dieser öffentlich wahrnehmbaren, offiziellen Textwelt zugeschrieben werden können. (S. 20, Hervorhebungen im Original)

Untersuchungsleitend sind dabei für Domke die folgenden drei Thesen: Der öffentliche Raum zeichnet sich durch eine zunehmende Betextung aus (1), die unvermeidliche kommunikative Rahmenbedingung der ‚Vor-Ort-Rezeption‘ bedingt spezifische Grenzen und Möglichkeiten für die Rezeption, die mediale und materiale Gestaltung der Texte und den Grad der nötigen Explizitheit der Kommunikate (2), Aufmerksamkeit zu erringen wird zu einer weiteren zentralen Funktion der betexteten öffentlichen Räume (3; vgl. dazu das exkursorische Kapitel 8 zu Werbung im öffentlichen Raum).

Für die Schaffung des analytischen Zugangs zum Gegenstand zieht Domke das u.a. von Holly (1997) skizzierte Konzept der Kommunikationsform heran (die Kontingenzrahmen mit je verschiedenen Anschlussmöglichkeiten schaffe). Es bildet „eine analytische Trias“ (S. 25) gemeinsam mit Medien und Zeichensystemen. Auf dieser Grundlage soll letztlich herausgearbeitet werden, wozu Medien (an den o.g. Orten) genutzt werden und welche kulturellen/kommunikativen Praktiken durch sie mitkonstituiert werden. Integral ist beim untersuchten Gegenstand die Ortsgebundenheit: Die Kommunikate sind lokal vor Ort fixiert, können also nur von dort präsenten Personen wahrgenommen werden. Dies gilt für Schilder/Wegweiser wie z.B. Hinweise auf die historische Altstadt, Anzeigetafeln mit Informationen zu Abflug und Gate, Durchsagen wie z.B. solche zur umgekehrten Wagenreihung des ICEs sowie Blindenschriften wie z.B. Brailleschrift im Aufzug mit Angaben zur Etage. Die Rezeptionssituation kann demnach als vorstrukturiert und ortsgebundene Texte als dem öffentlichen Raum eigene kommunikative Struktur angesehen werden, deren Nutzung fakultativ ist. Domke

prononciert mit Verweis auf den Geographen Hard (2008), dass nicht der Raum an sich, in dem sich die Kommunikation vollzieht, im Zentrum der Analyse steht, sondern die Raumkommunikation. Zur Veranschaulichung arbeitet Domke exemplarisch eng am empirischen Datum einer Anzeigetafel des Osnabrücker Hauptbahnhofs die Spezifik der kommunikativen Praktik ‚Anzeigetafel‘ heraus (Kapitel 1.2); diese realisiert musterhaft die Textsorte ‚Abfahrtstafel‘. Im Detail werden am Explanandum die Rolle der Kommunikationspartner (und auch anderer im Raum Anwesender, bei z.B. einem Flughafen der Regelfall), des Kommunikationsortes, der Kommunikationsmedialität und der Adressatenorientierung sowie die Funktion der Anzeigetafel nachvollziehbar expliziert. Dabei wird bereits deutlich, inwiefern derartige Kommunikationsformen der Meso-Kommunikation, also weder der Face-to-Face-, noch der Massenkommunikation zuzurechnen sind. Dadurch, dass Kommunikate wie z.B. die Anzeigetafel Orte prägen und ihnen Eigenschaften zuweisen, in spezifischer Weise nutzbar zu sein, entfalten sie ihre Funktion eben nicht gleichermaßen an allen Orten. Dennoch sind sie technisch-medial geprägt und in der Zahl ihrer anonymen Rezipienten begrenzt.

Mit der exemplarischen Analyse wird deutlich, dass einerseits das begriffliche Instrumentarium für die Analyse derartiger ‚publikationsortsspezifischer‘ Kommunikate fehlt; andererseits aber bislang auch nicht geklärt ist, mit welchen Kategorien der ausdifferenzierte Gegenstandsbereich angemessen erfasst werden kann. Dementsprechend erfolgt im theoretischen Teil in Kapitel 2 zunächst die Diskussion sprachwissenschaftlicher Ansätze, die den Kontext explizit (i.w.S.) berücksichtigen (mit dem Fokus auf schriftsprachliche Texte) sowie die Nennung der Desiderata aus Perspektive der (Angewandten) Sprachwissenschaft. Dazu stellt Domke die vielfältigen Bezugnahmen auf Sprache und Raum in der Sprachwissenschaft jeweils dar, beginnend mit Bühlers Sprachtheorie und dessen Einbeziehung der Situation, in der sprachlich gehandelt wird. Zentral ist für Domke das von Bühler beschriebene Umfeld des Sprachzeichens und der Terminus der *Empraxie* (mit dem der Gegenstand der vorliegenden Arbeit letztlich charakterisiert wird). Domke zeigt, dass weder initiiert durch den *Spatial Turn* in der Linguistik (in dessen Gefolge sie ihre Arbeit ausdrücklich nicht sieht) noch durch die *Linguistic-* und *Semiotic-Landscape-Forschung* oder allgemein semiotisch orientierte Studien der Ort, an den derartige Kommunikation unweigerlich gebunden ist, systematisch analytisch in den Blick genommen wird. Gegen eine ausschließlich textlinguistisch orientierte Herangehensweise argumentiert Domke nachvollziehbar, dass ortsgebundene Texte in enger Relation zu den Orten ihrer Publikation stehen; diese seien mehr als lediglich schriftbasierte/sichtbare Texte. Als sprachwissenschaftliche Desiderata führt Domke u.a. die Bearbeitung des Verhältnisses von Sprache und Ort/Raum, die Analyse auch unidirektionaler mündlicher Texte, die Berücksichtigung der Folgen der Ortsgebundenheit als

textkonstitutives Merkmal sowie eine Präzisierung der Unterscheidung von Ort und Raum an. Ergänzt wird diese vorwiegend textlinguistische Perspektive durch den Blick auf Raumkonzepte in der Soziologie (v.a. mit Bezug auf Goffmans Arbeiten und die Systemtheorie Luhmanns), den Raum als Ergebnis kultureller Handlungen (insbesondere mit Bezug zu de Certeau und Augé) sowie den human-geographischen Raum; dabei sei die Humangeographie die „Raum-Disziplin schlechthin“ (S. 94).

Gebündelt werden diese pointiert herausgearbeiteten Positionen in Kapitel 2.5; dabei expliziert Domke die für Kommunikation relevanten Kategorien *Ort* und *Raum* (sowie *Rezeptions-* und *Interaktionsraum*), mithilfe derer der kommunikative Raum untergliedert werden kann. Raum wird als fortwährend aktualisiertes Ergebnis von Vollzügen erachtet, er wird konstruiert bzw. sozial geschaffen und bedarf eines Ortes (im Sinne von Ort/Gebäude/Gegenständlichem) in der Umwelt als Voraussetzung. „Die eingenommene [systemtheoretische, MK] Perspektive unterscheidet also deutlich zwischen dem materialem Ort [der materialen Umwelt, MK] und sozialem System, das kommunikativ einen Raum herstellt“ (S. 109). Auch diese Überlegungen werden anschaulich am Beispiel konkretisiert – hier Fuldas Altstadt als Ort, der mit der Beschilderung „Barockviertel“ zu einem kulturellen Raum wird. Mit Jägers Theorie der Transkriptivität wird kapitelschließend der Prozess der Bedeutungskonstruktion durch aufeinander bezugnehmende Zeichensysteme und Medien verdeutlicht: Die aufgrund ihrer Praktikabilität und Funktionalität etablierten sozialen und kommunikativen Praktiken machen aus Orten je spezifische Räume, die ohne diese Praktiken nicht in dieser Form lesbar oder adressierbar wären.

Kapitel 3 nimmt in ebenfalls pragmatischer Perspektive *Kommunikation* (die ja, wie in Kapitel 2 dargelegt, Räume generiert) resp. die analytische Kategorie *Kommunikationsform* genauer in den Blick. Auch hier bezieht sich Domke auf Bühler und Luhmann: Unabhängig von der medialen Realisierung beruht Kommunikation auf der wechselseitigen Herstellung von Bedeutung. Mit Holly wird dieser Prozess auch für technisch vermittelte Kommunikation konstatiert. Die von Medien analytisch geschiedene Kommunikationsform kann mit Holly als „virtuelle Konstellation“ (1997: 69) betrachtet werden, die durch verschiedene kommunikative Dispositive geprägt ist. Kommunikation mittels einer bestimmten Kommunikationsform, z.B. der Anzeigetafel (die ja bereits in der den Analyserahmen öffnenden Beispiel-Explication beschrieben wurde, s. Kapitel 1.2), kann dann anhand bestimmter Merkmalskategorien – etwa Kommunikationspartner, -medium, Zeichensystem, Modalität – spezifiziert werden. Die klassische bzw. oftmals als prototypisch angeführte dyadische Kommunikationssituation (die ‚elementare Sprechsituation‘) wird hier analytisch getrennt von Formen wie Gottesdienst, Vorlesung oder Demonstration, welche durch eine spezifische Medien-Materiali-

tät und/oder die Zahl der Kommunikationspartner als eingeschränkt generierbar eingestuft wird. Umfassend beschreibt Domke zentrale Merkmale der in der Menschheitsgeschichte entstandenen und etablierten Kommunikationsformen ausgehend von der Kommunikation unter Anwesenden (gefasst als *Mikro-Kommunikation* als ein Pol neben der *Makro-*, d.h. Massenkommunikation). Dabei werden die bereits in der exemplarischen Analyse eingeführten Kategorien Kommunikationspartner, -medialität und -ort verwendet, um die relevanten Rahmenbedingungen von Kommunikation zu spezifizieren. Kommunikation unter Anwesenden ist spezifisch medial geprägt durch Sprache, Mimik, Gestik, Abstände der Aktanten im Raum; diese generieren einen jeweils situativ variablen, interaktiv hergestellten Interaktionsraum. Auch hier kann Domke eindrücklich zeigen, wie sehr der kommunikative Raum – und damit der Ort – kommunikative Praktiken zu prägen vermag. Mikro-Kommunikation ist raumgebunden und, im Regelfall, ortsungebunden. So ist z.B. die lokal stark gebundene Stadtführung von der klassischen Kommunikation unter Anwesenden deutlich abzugrenzen (bei der ja wiederum Interaktionsräume variabel gestaltet werden können). Dass sich die kommunikativen Rahmenbedingungen tiefgreifend ändern, sobald sie technisch vermittelt sind, wird in Kapitel 3.2 („Technisch vermittelte Massenkommunikation“) ebenfalls hinsichtlich der Kommunikationspartner (die bei der Massenkommunikation ja oftmals anonym resp. unsichtbar sind), der Kommunikationsmedialität (insbesondere mit Blick auf digitale, multimodale und semiotisch vielfältige Angebote) und des Kommunikationsortes (viele ehemals ortsgebundene Formen, wie z.B. Radiosendungen, sind mittlerweile ortsungebunden zu empfangen; Ort ist nicht mehr ‚absolut‘, vielmehr kristallisiert sich eine technisch-medial bedingte Loslösung vom Ort) herausgearbeitet. Dies ist notwendig, da schließlich auch Anzeigetafeln etc. durch multimodale Darstellungsweisen geprägt sind. Dass auch Individualkommunikation verstärkt technisch vermittelt und stark ausdifferenziert ist, zeigt Domke im letzten Teil dieser theoretischen Fundierung. Hier wird insbesondere auf SMS- und E-Mail-Kommunikation – wieder entsprechend der analytischen Trias aus Partner, Medialität und Ort – fokussiert.

In der Gesamtschau zeigt sich eine zunehmende Ortsungebundenheit von Kommunikation, die insbesondere bedingt ist durch die neuen/digitalen Medien und korrespondierende Kommunikationsformen. Ebenfalls zeigt sich eine erhebliche Ausdifferenzierung von Kommunikationsformen entsprechend der medialen Möglichkeiten. Kommunikation, die sich weder an Einzelne noch an Massen richtet, wird in Kapitel 4 differenziert konzeptualisiert. Damit wird die in Kapitel 2 (Ort/Raum) und 3 (Kommunikation) vorbereitete analytische Fassung des Untersuchungsgegenstandes ‚empraktische Texte im öffentlichen Raum‘ abgeschlossen und eindringlich gebündelt. Dazu wird der zwischen den dargelegten Polen

Kommunikation unter Anwesenden \leftrightarrow *Massenkommunikation* resp. *Mikro-* \leftrightarrow *Makrokommunikation* Typus der *Meso-Kommunikation* entwickelt und definiert (was eindrücklich gelingt und m.E. wegweisend ist). Domke kritisiert an der oftmals eingenommenen (sprachwissenschaftlichen) Perspektive, dass ‚Formen zwischen‘ diesen beiden Polen – etwa Vorlesungen oder Theaterinszenierungen und auch Schilder und Anzeigetafeln – hinsichtlich ihrer medial-strukturellen Merkmale selten Berücksichtigung finden bzw. als Abgrenzungsfälle gelten. Die große Bandbreite im kommunikativen Haushalt der menschlichen Spezies werde so nur ungenügend berücksichtigt. Die vorliegende Arbeit versucht, diese Lücke zu schließen (was ihr auch souverän gelingt). Zugleich argumentiert Domke dafür, den Status derartiger Kommunikate als den Normal- oder Regelfall zu begreifen. Mit dem Terminus *Meso-Kommunikation* soll sie in ihren konstitutiven Merkmalen angemessen und systematisch beschreibbar werden. Dies gelingt erneut überzeugend und gut nachvollziehbar entsprechend der mittlerweile vertrauten Ordnung Kommunikationsort, -partner und -medialität. Die Spezifika von Meso-Kommunikation werden im Detail und in Abgrenzung zu Formen der Individual- und Massenkommunikation herausgearbeitet (jeweils anhand kurzer Beispiele, etwa der Fußballfernsehübertragung oder der Kommunikation unter Anwesenden).

Die mit der Größe *Organisation* (entsprechend Luhmanns Systemtheorie) assoziierte Meso-Ebene (die mehr als nur ein ‚Dazwischen‘ ist) wird mittels vier konstitutiver Merkmale spezifiziert (vgl. S. 176ff):

1. *Mitgliedschaft*: eingeschränkte Teilnehmerzahl aufgrund medial-materieller Rahmenbedingungen oder Kontrollmöglichkeiten. – Eine Anzeigetafel oder eine Theaterinszenierung sind nur von einer begrenzten Personenzahl einsehbar, ebenfalls ist ein Chat-Raum als virtueller Interaktions- und Kommunikationsraum in der Teilnehmerzahl begrenzt.
2. *Adressabilität/Raum* (Ortsgebundenheit): Ein geographischer oder virtueller Ort als adressierbares Datum ist notwendig, um Räume für die Interaktion und/oder Rezeption zu generieren. – Ein wegweisender Pfeil macht nur lokal gebunden Sinn, er zeigt in einer aktuellen Konstellation aus festen Punkten (de Certeau) von einer bestimmten Position aus auf eine bestimmte Position; das Betreten des virtuellen Ortes Chat generiert einen spezifischen Interaktions- und Rezeptionsraum, die Adresse, in diesem Fall eine URL, macht den Raum überhaupt erst zugänglich.
3. *Medial-materiale Geprägtheit*: Meso-Kommunikation ist gezwungenermaßen durch die o.g. Merkmale 1 und 2 (Teilnehmerzahl, Ortsgebundenheit) spezifisch medial-material geprägt. – Der Ort Konzertsaal z.B. setzt eine ganz spezifische (maximale) Teilnehmerzahl voraus, Mitglieder können i.d.R. neben den Musiker/innen und dem Personal nur Personen mit gültigem Ticket

und angemessenem Verhalten sein, die musikalischen Darbietungen müssen ggf. akustisch verstärkt werden; die Rezeption muss, insofern keine Übertragung stattfindet, vor Ort erfolgen.

4. *Asymmetrische Konstellation*: Die Kommunikation erfolgt nicht interaktiv/ wechselseitig und symmetrisch, vielmehr gibt es unterschiedliche Beteiligungsrollen bzw. Funktionszuschreibungen. – In der Bahnhofskommunikation etwa bleibt der Produzent zumeist anonym (Durchsage) bzw. abstrakt (Betreiber-Logo), in der Vorlesung sind die Beteiligungsrollen und -arten ebenfalls klar geregelt.

Meso-kommunikative Texte im öffentlichen Raum übernehmen also spezifische Funktionen, die von Domke abschließend kompakt darstellt werden: Sie sind notwendigerweise gekennzeichnet durch kommunikative „Formen der Entlastung von Anwesenheit“ der Produzenten bzw. verantwortlichen Institutionen oder Autoren (S. 180), die v.a. die Potenziale von Speicher- und Übertragungsmedien nutzen und sich dabei den besonderen Status der Kommunikate, deren Propositionen als solche nicht Ziel der Rezeption sind, zunutze machen: Die Lektüre dient der Unterstützung des Vollzugs der primär fokussierten Handlung (Anzeigetafeln am Bahnhof lesen wir selten aus Interesse am Text an sich, vielmehr sollen sie uns z.B. dabei unterstützen, das richtige Gleis (rechtzeitig) zu finden).

Die derart theoretisch der Meso-Kommunikation zugeordneten und umfassend spezifizierten Kommunikationsformen/kommunikativen Praktiken werden in Teil III der Arbeit (Empirie) anhand eines umfangreichen Korpus von 2000 Fotografien und 30 Audioaufnahmen untersucht. Zahlreiche empirische Belege (graustufige Abdrucke der Fotografien mit sinnvollen Detailvergrößerungen wo notwendig sowie Transkripte von Durchsagen) bereichern den Text und machen die präzisen Analysen sehr gut nachvollziehbar. Weitere sind im Anhang (Teil V) beigefügt.

Kapitel 5 reflektiert in aller Kürze auf die Methode der Datenerhebung und das Wesen von Fotografien; die in der Arbeit analysierten sind größtenteils von der Verfasserin selbst erstellt worden. Fotografien werden dabei einerseits als subjektives, sozial konstruiertes Datum, in das sich Status und Perspektive des Fotografen/der Fotografin einschreiben, betrachtet; andererseits wird aber auch die durch die Abbildkraft von Fotografien hergestellte objektive Wirklichkeitsnähe fotografischer Dokumente herausgehoben. Mit Anschluss an die Theorien Harpers und Goffmanns sowie Garfinkels (soziologische/ethnomethodologische bzw. konversationsanalytische Perspektive) stellt Domke mit dem Vergleich zur Konversationsanalyse heraus, dass die auf den Fotos mehr oder minder objektiv (s.o.) abgebildeten Kommunikationsstrukturen als Angebote mit verschiedenen

Lesarten zur Sinnkonstruktion verstanden werden können (vgl. S. 185–188). In der Analyse werden dann gewissermaßen zwei Perspektiven eingenommen: Die eines tatsächlich und eines impliziten Reisenden (= Beobachter zweiter Ordnung, s.o.). Die für jede Aufnahme eingenommene Perspektive entspricht dementsprechend jeweils dem „prototypischen Weg eines Reisenden an nicht vertrauten Orten“ (S. 185) und den dabei wahrgenommenen empraktischen Texten. Andere, für Reisende nicht relevante Texte – wie z.B. Schieberschilder der Wasserversorgung – wurden in der Analyse nicht berücksichtigt; exkursorisch wird aber die Funktion eben jener Schieberschilder kurz erläutert (vgl. 190f).

Im zentralen Kapitel 6 wird dann die Vielfalt der ortsgebundenen „empraktischen Raumkommunikation“ anschaulich systematisch auf der Grundlage der zuvor entwickelten Kategorien genauestens herausgearbeitet. Hier liegt sicherlich ein großes Verdienst von Domkes Arbeit. Der Überblick über Kommunikationsformen und kommunikative Praktiken im öffentlichen Raum bezieht öffentlich wahrnehmbare Kommunikate an Bahnhöfen, Flughäfen und in Innenstädten ein und spezifiziert deren medialen, semiotischen und pragmatischen Merkmale in beeindruckender Detailliertheit. Gegliedert ist dieser Teil entsprechend des Vorkommens und der Relevanz: Zunächst werden *sichtbare* Textwelten analysiert (also die mengenmäßig größte Gruppe), dann *hörbare*, daraufhin *tastbare* und abschließend *hybride* Textwelten.

Als zentrale Kommunikationsformen werden unter den visuell wahrnehmbaren wiederum

- sichtbare, die dauerhaft gespeichert resp. dargestellt werden – z.B. Schilder, Aushänge oder Aufkleber,
- sichtbare, die temporär dargestellt werden – z.B. Aushänge, Barrieren oder Schilder sowie
- sichtbare, die temporär sichtbar sind und übertragen werden – z.B. Anzeigetafeln oder Bildschirmanzeigen,

herausgearbeitet. Jede Kommunikationsform wird stets ausführlich mittels der Kriterien

- Kommunikationsmedium und -vermittlung,
- Zeit(un)gebundenheit,
- Orts- und Raumgebundenheit,
- Kommunikationspartner und sozialer Status,
- semiotische Ressourcen, Wahrnehmungsmodalität und Rezipientenprofil (alle Kriteriumsprägungen werden jeweils abschließend sehr übersichtlich in einer Tabelle zusammengefasst) sowie
- Textfunktionen und Textsorten

beschrieben und analysiert sowie korrespondierende kulturelle Praktiken dargestellt.

Digitale Bildschirmanzeigen an Bahnhöfen z.B., die aktuelle Abfahrtszeiten und Änderungen anzeigen, lassen sich damit prägnant und sehr differenziert beschreiben als visuelle (Wahrnehmungsmodalität), auf fixiertem Medien-Material für die Übertragung beruhende (Kommunikationsmedium/-vermittlung), unidirektionale (Kommunikationsrichtung), öffentliche und institutionelle (sozialer Status), unter Rückgriff auf Schriftsprache, Symbole, Typographie, spezifisches Medien-Material und Orte hergestellte (semiotische Ressourcen), zeitgebunden wahrnehmbare, aufgrund des Medien-Materials ortsgebundene, spezifische Rezeptionsräume genierende (Raumgebundenheit) und bestimmte Rezipientenprofile (sehend, suchend, stehend rezipierend) ansprechende Kommunikationsform (vgl. Tabelle auf S. 266). Zentrale Textfunktionen sind dabei das *Informieren* und *Steuern*.

Domke zeigt in ihrer sehr präzisen Analyse, dass sichtbare Texte *Rezeptionsräume* bedingen (sie machen Räume lesbar, etikettieren einen Ort als spezifisch nutzbaren Raum) und diese durch das eingesetzte Medien-Material geprägt eingeschränkt herstellbar sind. Zudem erfordern sie, so z.B. bei auf Augenhöhe angebrachten Wagenstandsanzeigern am Bahnhof, eine Koordination mehrerer Rezipienten bei der Rezeption. Dabei erfüllen die empraktischen sichtbaren Texte eine Vielzahl von Zwecken und sind semiotisch vielfältig: Die Texte werden nicht allein durch Schriftzeichen hergestellt, Bedeutung wird auch über den Einsatz von Piktogrammen, Pfeilen, Kombinationen dieser mit Schrift und typografischer Gestaltung (m.a.W.: durch visuell wahrnehmbare Zeichen) hergestellt. Darüber hinaus weisen die Texte unterschiedliche Beziehungen zwischen dem Zeitpunkt der Insription, der Rezeption und der Obligation auf (und dies unterscheidet sie teils erheblich von Texten, die aufgrund ihres Charakteristikums der Überlieferung der elementaren Sprechsituation enthoben sind).

Domke gelingt es in ihrer beeindruckenden Analyse die zentralen Merkmale der an Bahnhöfen, Flughäfen und in Innenstädten vorherrschenden kulturellen Praktiken herauszuarbeiten und diese systematisch und schlüssig zu ordnen. Das eingangs formulierte Vorhaben, die *Ordnung* dieser bis dato weitgehend unberücksichtigten Textwelten herauszuarbeiten, gelingt umfassend. Das für die Analyse entwickelte Kategorien-/Beschreibungsinventar (Merkmale der Kommunikationsform ergänzt um die Größen *Ort*, *Adressat* und *Vermitteltheit*) ermöglicht die präzise Erfassung der jeweils konstitutiven Merkmale. Dabei machen zahlreiche in den Text eingebundene Beispieldaten aus dem Korpus die Analyse sehr gut nachvollziehbar (hier zeigt sich aber auch, wie präsent und dementsprechend vertraut uns empraktische Texte im öffentlichen Raum sind; somit genügt die Darlegung von Exempeln völlig). Die Berücksichtigung der Wahrnehmungsmoda-

lität ermöglicht es, die spezifische medial-materiale Geprägtheit der ausschließlich vor Ort rezipierbaren Kommunikate herauszuarbeiten; der Ort wiederum wird als ein konstitutiver Bestandteil neben Kommunikationspartner und -medialität nachgewiesen.

Dass meso-kommunikative Texte orts- und raumbunden sind, wird im ‚bündelnden‘ Kapitel 7 nochmals betont. Dass sich zudem Ort, Partner und Medialität gewissermaßen in die Kommunikate einschreiben, wird anhand zweier möglichst unterschiedlicher Beispiele (Anzeigetafel – Treppen als Medienträger) exemplifiziert. Hier münden die Analysen jeweils in ‚Regelsätze‘ in Form von jedito-Argumenten – für den Kommunikationsort etwa hält Domke fest:

Je stärker ein Ort und mit ihm zusammenhängende Rezipientenhandlungen (wie gehen, stehen, sitzen, abbiegen, suchen) eine Kommunikationsform prägen und je stärker sich ein Ort über das Medien-Material in die konkrete kommunikative Praktik einschreibt, desto weniger explizit und elaboriert müssen die eingesetzten semiotischen Ressourcen sein. Wozu eine Praktik kommunikativ genutzt werden kann, wird ganz wesentlich durch die Platzierungsmöglichkeit eines konkreten Kommunikats und damit durch seine im Laufe der Zeit (re-)etablierte Form der Orts(un)gebundenheit mitbestimmt. (S. 310)

Interessant erscheint in diesem Zusammenhang auf Ebene der Medialität insbesondere das von Domke entwickelte Konzept der *minimalen Ausdruckseinheiten* (vgl. S. 314ff); dies sind solche (und für Meso-Kommunikation typische) kommunikative Einheiten, bei denen es eine vergleichsweise große Diskrepanz zwischen der wahrnehmbaren Ausdrucksseite und der ausgedrückten Inhaltsseite gibt. Ein Beispiel: Die ausdrucksseitig minimale bzw. komprimierte digitale Anzeige im Bahnhof Kassel-Wilhelmshöhe „13:36 ICE 577 Frankfurt(Main) Hbf Gleis 2“ bringt auf der Inhaltsseite einen komplexen Sachverhalt zum Ausdruck (heute um 13:36 Uhr fährt der Intercityexpress der Deutschen Bahn mit der Zugnummer 577 nach Frankfurt am Main Hauptbahnhof auf Gleis 2 dieses Bahnhofs ab); Domke charakterisiert sie als elliptisch, komprimiert und empraktisch. Die Bedeutungsrekonstruktion derartiger (typischer) minimaler Ausdruckseinheiten gelingt insbesondere den vor Ort anwesenden Rezipienten.

An verschiedener Stelle im Text betont Domke, dass sich die öffentlich wahrnehmbare Textwelt nicht nur aus dem Typus der empraktischen Meso-Kommunikation konstituiere. Weitere ortsgebundene Kommunikate seien z. B. Graffiti oder Kommunikationsformen wie Demonstrationen und Stadtführungen. „Quantitativ sehr relevant“ (S. 321) sei die kommerzielle Werbekommunikation (ebenfalls ortsgebunden), die in Kapitel 8 anhand der bereits in Kapitel 6 genutzten Kategorien und in Abgrenzung zur empraktischen Kommunikation analysiert wird (schließlich verfolgt Werbung einen völlig anderen Zweck). Hier kann Domke überzeugend herausstellen, wie in der Werbung die Merkmale von Meso-Kommunikation

für den Zweck des Werbens eingesetzt werden; wie Werbung etwa die semiotischen Ressourcen (äußerst kreativ) nutzt oder Räume für sich instrumentalisiert, indem sie durch ungewöhnliche Ortsnutzung um Aufmerksamkeit buhlt (siehe z.B. die Betextung von Treppenabsätzen). So tritt Werbung einerseits in Konkurrenz zur empraktischen Kommunikation, was die Aufmerksamkeit der Rezipienten betrifft, andererseits trägt sie aber ebenfalls dazu bei, den öffentlichen Raum auszuflagen, ihn als *öffentlichen Raum* erkennbar zu machen.

Die Arbeit schließt mit einer knappen Zusammenschau der zentralen Ergebnisse und einem kurzen Überblick über die einzelnen Kapitel (Kapitel 9). Hier werden noch einmal zentrale Aspekte der öffentlichen ortsgebundenen Textwelt pointiert herausgestellt. Im konzisen Ausblick verweist Domke erneut auf die Bedeutung der Ortsgebundenheit von Kommunikation und den damit verbundenen Einfluss der Medialität und Materialität auf die Kommunikate. Analysen von (und Vergleiche mit) anderen Formen von Meso-Kommunikation (z.B. Street Art, Theateraufführungen, Gottesdienste) könnten dazu beitragen, deren spezifisches pragmatisches Potenzial besser zu verstehen. Insbesondere die fortschreitende Mediatisierung unseres (kommunikativen) Alltags sowie aktuelle Identitätspraktiken könnten mit der vergleichenden Analyse von Meso-Kommunikation tiefergehend erfasst werden.

Die Lektüre der insgesamt sehr lesenswerten, systematischen und materialreichen Arbeit von Christine Domke empfiehlt sich insbesondere für Leser/innen, die an einer angewandten sprachwissenschaftlichen Perspektive auf die öffentliche empraktische Textwelt interessiert sind. Der wesentliche Kritikpunkt Domkes, dass vielen Textanalysen ein systematischer Ortsbezug fehle (und die hervorragende Bearbeitung dieses Desiderats) kann sehr gut auch auf Analysen anderer Kommunikationsformen (etwa solcher, die an digitale Räume gebunden sind) bezogen und so nutzbar gemacht werden. Das Thema hat v.a. aufgrund der wachsenden Mobilität des Individuums und der fortschreitenden Digitalisierung unseres Alltags eine hohe Relevanz. Ort resp. Raum und Medialität/Materialität erfahren in Domkes Arbeit eine überaus präzise Konturierung (weit über ein oberflächliches und modisches ‚Räumeln‘ hinaus). Das zuvorderst pragmatisch ausgerichtete Textverständnis Domkes ermöglicht einen funktional-pragmatischen Zugriff auf etablierte kommunikative Praktiken und bietet zahlreiche Erweiterungs- bzw. Anschlussmöglichkeiten. Wünschenswert wäre lediglich – wenn man es denn für geboten halten mag, Kritik an dieser äußerst profunden, in theoretischer und empirischer Hinsicht dichten Arbeit zu üben – eine etwas komprimiertere Zusammenfassung der Hauptergebnisse in Kapitel 9 gewesen.

Der sehr sorgfältig gesetzte und editierte Text ist leserfreundlich gestaltet, kurze Zusammenfassungen und Ausblicke orientieren den Leser an gut gewählten Stellen durchgehend. Die zahlreichen Beispiele und Abbildungen flankieren

die Analysen sehr anschaulich. Die Fotografien hätte man sich teils in Farbe gewünscht, hilfreich sind aber die Detailvergrößerungen.

Sehr lesenswert ist die Arbeit Domkes nicht zuletzt auch aufgrund der Veränderung der Wahrnehmung des Lesers selbst bei der Nutzung von betexteten öffentlichen Räumen; schließlich bietet sich fast täglich die Gelegenheit zur episodischen Überprüfung der herausgearbeiteten Spezifika und Muster von Meso-Kommunikation von Bahnhöfen, Innenstädten und Flughäfen.

Literatur

- Augé, Marc. 2010. *Nicht-Orte*. München: C.H. Beck
- Hard, Gerhard (2008): Der Spatial Turn, von der Geographie her beobachtet. In: Döring, Jörg/Thielmann, Tristan (Hrsg.): *Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*. Münster: transcript. 263–315.
- Holly, Werner. 1997. Zur Rolle von Sprache in Medien. Semiotische und kommunikationsstrukturelle Grundlagen. *Muttersprache* 1 (107). 64–75.
- Koolhaas, Rem. 2002. Junkspace. *October* 100. 175–190.
- Wrobel, Arne. 2010. Raffael ohne Hände? Mediale Bedingungen und Faktoren des Schreibens und Schreibenlernens. *KöBeS* 7. 27–45.